

## Die archäologische Denkmalpflege im Landkreis Deggendorf während der Jahre 2001 und 2002

*Karl Schmotz*

Mit diesem Beitrag wird die in Heft 25 (2004) auf den Seiten 9 bis 29 abgedruckte Berichterstattung über die bodendenkmalpflegerischen Aktivitäten im Landkreis Deggendorf fortgeführt. Wegen des allein auf das Deggendorfer Jubiläum von 2002 fixierten Heftes 24 geriet die Berichterstattung in ein zeitliches Hintertreffen, weshalb hier zwei Arbeitsjahre zusammengefasst dargestellt sind.

Das wichtigste Ereignis des Jahres 2001 war zweifellos die Eröffnung des auf eine gemeinsame Initiative von Altbürgermeister Siegfried Steinhuber und Werner Friedenberger zurückgehende Künzinger Museums mit dem Namen „Museum Quintana – Archäologie in Künzing“. Nach gut zehn Jahren der Vorbereitung war am 20. Juli endlich die Stunde gekommen, die alle Mühsal vergessen ließ<sup>1</sup>. An der Einweihungszeremonie (Abb. 1–2) nahmen neben den örtlichen Verantwortlichen wie Bürgermeister und Gemeinderäte die Künzinger Vereine sowie regional und überregional tätige Politiker, Vertreter von Behörden, Museen und die Geistlichkeit teil. Altbundespräsident Dr. Roman Herzog, Ehrenmitglied des Museumsvereins Künzing, wandte sich ebenso an die Öffentlichkeit wie Bürgermeister Bernhard Feuerecker, Landrat Dr. Georg Karl und Werner Friedenberger, der Vorsitzende des Museumsvereins. Die kirchliche Weihe nahmen Altbischof Franz Xaver Eder und Regionalbischof Dr. Helmut Millauer vor. Professor Dr. Helmut Bender und Dr. Günther Moosbauer „weihten“ den Neubau nach römischem Ritus. Von der Museumsleiterin Dr. Eva Bayer-Niemeier erschienen mehrere Berichte über das für eine Gemeinde der Größenordnung Künzings außerordentlich bemerkenswerte Museum<sup>2</sup> (Abb. 3).

Die wissenschaftlich bedeutendste Grabung fand 2002 in der Wischlburg bei Stephansposching statt. Sie führte zu der Erkenntnis, dass eine aus Luftbildern bekannt gewordene dreifache Grabenanlage in der Nordecke der großen Befestigung des älteren Mittelalters der ausgehenden Jungsteinzeit angehört und deshalb nicht mit ihr in Verbindung steht. Für die mittelalterliche Geschichte einzelner Orte wichtige Untersuchungen unterschiedlichen Umfangs fanden 2001 im Niederpörringer Baugebiet „Obermeierfeld“ statt, in dem ein Siedlungsausschnitt des frühen Mittelalters dokumentiert wurde, im selben Jahr neben der Klinik Osterhofen mit der Entdeckung frühmittelalterlicher Gräber. Auch die Auffindung einer vor dem Jahr 1000 errichteten hölzernen Kirche in Stephansposching bedarf der besonderen Erwähnung.

Die im Jahre 2000 begonnene Bearbeitung der Baubefunde in der zwischen 1991 und 1995 teilweise erforschten Siedlung der frühen Jungsteinzeit von Stephansposching<sup>3</sup> durch Joachim Pechtl (Universität Heidelberg) fand ihren Abschluss<sup>4</sup>. Diese bildet die Grundlage für die weitere Aufnahme und Un-



Abb. 1: Ehrengäste der Eröffnungszereemonie für das Museum Quintana in Künzing am 20. Juli 2001. Erste Reihe von links: Landrat Dr. Georg Karl, Renate Schmidt (damalige SPD-Landtagsabgeordnete), Werner Friedenberger (Vorsitzender des Museumsvereins), Alexandra von Berlichingen, Altbundespräsident Dr. Roman Herzog, Altbischof Franz Xaver Eder, Regionalbischof Dr. Helmut Millauer und Gräfin Maria Theresia von und zu Arco-Zinneberg (Gemeinde Künzing).

tersuchung des umfangreichen Fundmaterials. Die Magisterarbeit von Franz Schmidt (Universität München) wurde 2002 abgeschlossen, konnte bisher aber noch nicht für den Druck vorbereitet werden. Die dritte Arbeit (Klaus Powrozniak, Universität Marburg) befasst sich vorwiegend mit einer Flussfundstelle zwischen Seebach und Niederalteich, wurde 2001 abgeschlossen<sup>5</sup>, liegt aber bisher ebenfalls noch nicht publiziert vor.

Eine zusammenfassende Betrachtung jungsteinzeitlicher Bestattungsformen durch den Berichtstatter erschien in einer zentralen tschechischen Zeitschrift<sup>6</sup>, sodass die hiesigen Forschungsergebnisse auch weiteren Fachkreisen zur Verfügung stehen. Dank neuer Funde und einschlägiger Befunde war es möglich, die zuletzt 1968 im Überblick aufgezeigte nachrömische Siedlungsgeschichte des Landkreises völlig neu darzustellen<sup>7</sup>.

Die vom Arbeitsamt Deggendorf bewilligten Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen unterstützten auch in diesen beiden Berichtsjahren die Durchführung der Rettungsgrabungen der Kreisarchäologie entscheidend (Abb. 4). Außerdem leisteten die von den bauvorgreifenden archäologischen Untersuchungen betroffenen Kommunen Zahlungen zur Abdeckung offener Personalkosten.

Zum Personal des Landkreises gehörte neben dem Berichtstatter noch Hans Peter Schneider, der für den größten Teil der Grabungsdokumentation verant-



Abb. 2: Festansprache von Bürgermeister Bernhard Feurecker, flankiert von Vertretern der Legio XV Apollinaris (H.-P. Schneider).

wortlich zeichnete und vorwiegend in den Wintermonaten an der Restaurierung von Keramik arbeitete. Als Vorarbeiter war Gerhard Gansl eingesetzt, der 2001 diese Funktion von Rudolf Gruber übernahm, die Grabung in Künzing aber bereits seit 1999 betreut hatte. Damit steht er in einer von Josef Vierthaler<sup>8</sup> begonnenen und von Rudolf Gruber<sup>9</sup> fortgeführten Tradition. Bei mehreren kleineren Grabungen half Josef Vierthaler auch als Ruheständler mit. Auch Gerhard Gansl liefert – ebenso wie Rudolf Gruber – ein gutes Beispiel dafür, dass ursprünglich der Archäologie fern stehende Personen bei entsprechender Einarbeitung und Interesse auch ohne einschlägige Vorbildung wichtige Funktionen übernehmen können.

Reinigung, Verpackung und Erfassung des Fundmaterials führte bis 2001 Frau Sigrid Kern durch. Da sie 2002 nicht mehr zur Verfügung stand, mussten aus der Grabungsmannschaft Personen für diese wichtige Tätigkeit abgestellt werden. Die damit einher gehende Verringerung der Arbeitsqualität konnte nur durch Betreuung bzw. eigenes tätig werden von Hans-Peter Schneider ausgeglichen werden. Die Konservierung von Metallfunden war nur in geringem Umfang außer Haus gegen Bezahlung möglich. Aus Kostengründen konnten deshalb nur die wichtigsten Funde bearbeitet werden. Sehr unbefriedigend ist das Fehlen einer Zeichenkraft, weshalb nur ausgewählte Funde zeichnerisch – ebenfalls gegen Bezahlung – dokumentiert werden können. Diese ungünstige Konstellation lässt natürlich nur die Aufarbeitung und Publikation kleiner Fundkomplexe zu.



Abb. 3: Das Künzinger Archäologiemuseum im Kern des Ortes (K. Leidorf, 14.10.2003).

Das zentrale überregionale Ereignis des Jahres 2001 war wie jedes Frühjahr der (20.) Niederbayerische Archäologentag, der vom 27. bis 29. April in Deggen-  
dorf stattfand. Im Mittelpunkt stand dabei die erste Etappe der Zusammen-  
fassungen der in den letzten 20 Jahren erzielten Forschungsfortschritte. In ins-  
gesamt sieben Referaten wurde ein Abriss von der Altsteinzeit bis zur kel-  
tischen Latènezeit geboten und im Folgejahr auch gedruckt<sup>10</sup>.

Zur Veranstaltung erschien das vom Berichtstatter herausgegebene Heft  
„Vorträge des 19. Niederbayerischen Archäologentages“ mit acht Aufsätzen  
auf insgesamt 250 Seiten, in dem die Kirchenarchäologie mit drei Beiträgen  
einen größeren Raum einnimmt.

Auch 2002 stellte der (21.) Niederbayerische Archäologentag, der vom 26. bis  
28. April in Deggen-  
dorf durchgeführt wurde, das wichtigste Ereignis dar.  
Neben Berichten über neue Grabungs- und Forschungsergebnisse in Nie-  
derbayern stand diesmal die zweite Etappe der Zusammenfassungen der in den  
letzten 20 Jahren erzielten Forschungsfortschritte im Mittelpunkt. In ins-  
gesamt fünf Referaten wurde ein Abriss von der römischen Kaiserzeit bis ins  
späte Mittelalter geboten und im Folgejahr abgedruckt<sup>11</sup>.

Zur Veranstaltung erschien das vom Berichtstatter herausgegebene Heft  
„Vorträge des 20. Niederbayerischen Archäologentages“ mit 16 Beiträgen auf  
insgesamt 352 Seiten.

Die seit 1991 jährlich tagende „Archäologische Arbeitsgemeinschaft Ostbay-  
ern/West- und Südböhmen“ hielt ihr elftes Treffen vom 20. bis 23. Juni 2001



Abb. 4: Die Grabungsmannschaft in Künzing (H.-P. Schneider, 23.10.2001).

in Obernzell ab. 41 Fachkolleginnen und -kollegen befassten sich mit dem Themenbereich „Verbindungen zwischen dem Donauraum und Böhmen in Vorgeschichte und Mittelalter sowie mit dem davon abhängigen Kulturaustausch“. Die örtliche Organisation lag in den Händen des Passauer Kreisarchäologen Walter Wandling M.A., die Gewinnung von Teilnehmern aus Böhmen verdankten wir Dr. Miloslav Chytráček, Tschechische Akademie der Wissenschaften, und Dr. Jan Michálek, Museum Strakonice, die Kreisarchäologie Deggendorf und die Dienststelle Regensburg des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege warben Referentinnen und Referenten aus Ostbayern. Erfreulicherweise beteiligten sich erstmals Kollegen aus Österreich. Wie inzwischen üblich, so erschien auch zu dieser Veranstaltung im Folgejahr eine Sammel-schrift mit 20 Beiträgen auf 285 Seiten<sup>12</sup>. Für unseren Raum von besonderem Interesse ist der Beitrag von Johannes Molitor, der sich nach Jahrzehnten des Stillstandes wieder mit den von Deggendorf bzw. dem Kloster Niederaltaich ausgehenden Verbindungen über den mittleren Böhmerwald („Böhmweg“ und „Gunthersteig“) befasst<sup>13</sup>.

Das zwölfte Treffen der Arbeitsgemeinschaft fand vom 19. bis 22. Juni 2002 in der ehemaligen Reichsstadt Eger (Cheb) statt. 35 Kolleginnen und Kollegen beschäftigten sich mit dem Schwerpunktthema „Kontinuität und Diskontinuität“. Die örtliche Organisation hatte Dr. Pavel Sebesta vom dortigen Museum übernommen. Wiederum lag die Gewinnung der Teilnehmer aus Böhmen in den Händen von Dr. Miloslav Chytráček, Tschechische Akademie der Wissen-

schaften, und Dr. Jan Michálek, Museum Strakonice, die Kreisarchäologie Deggendorf und die Dienststelle Regensburg des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege sorgten für Referentinnen und Referenten aus Ostbayern. Zu dieser Veranstaltung erschien im Folgejahr eine Sammelschrift mit 18 Beiträgen auf 265 Seiten<sup>14</sup>.

Hier die Grabungsmaßnahmen der Jahre 2001 und 2002 im Überblick.

## 2001

### 1. *Abolming – Baugebiet „Ölgartenweg“*

In diesem in der Isaraue gelegenen Baugebiet war 1999 durch Zufall eine kleine Gräbergruppe der Zeit um 700 entdeckt worden<sup>15</sup>. Als wenig nordwestlich dieser Fundstelle zwei Häuser errichtet werden sollten, mussten die Baumaßnahmen beobachtet werden, noch dazu, weil in unmittelbarer Nähe in Luftbildern Grabgruben zu erkennen sind. Beide Bauplätze zeigten nach dem Humusabtrag eine erhebliche Menge an Pfostenlöchern und einige Gruben; die Pfostenlöcher waren systemlos angeordnet. Bemerkenswert war ein Brunnen, von dem sich wenige Hölzer erhalten hatten, der allerdings dendrochronologisch nicht bestimmt werden konnte. Das wenige Fundmaterial weist auf eine nur kurzzeitige spätmittelalterlich/neuzeitliche Nutzung des Platzes, eine Verbindung mit den Reihengräbern ist deshalb auszuschließen. Wie wir uns diese Nutzung vorzustellen haben, bleibt vorerst ungeklärt.

### 2. *Künzing – Ost*

Die wegen einer vorgesehenen Bebauung seit 1996 betriebene Grabung auf dem „Käserfeld“ wurde auch dieses Jahr fortgesetzt, konnte aber wegen der geringen Zahl an Arbeitskräften und massiver römischer Befunde lediglich 1000 m<sup>2</sup> freilegen. Die Untersuchung erfasste mehrere zum Ostvicus gehörende römische Brunnen und Keller, dazu kommen noch einige späturnenfelderzeitliche Brandgräber des großen Gräberfeldes<sup>16</sup>.

### 3. *Künzing – Bruck*

Unmittelbar am Rand des Ortsteiles Bruck wurde ein Einfamilienhaus errichtet. Da dort archäologische Fundstellen bekannt sind, musste eine bauvorgreifende Untersuchung durchgeführt werden, die metallzeitliche Funde und Befunde erbrachte und zur Erweiterung der Kenntnis um die dortige vorgeschichtliche Besiedlung beiträgt<sup>17</sup>.

### 5. *Oberpörling – Baugebiet „Am Bürggraben“*

In dem seit 1995 beobachteten und je nach Bedarf untersuchten Baugebiet<sup>18</sup> standen dieses Jahr drei Parzellen zur Bebauung an, von denen nur eine archäologische Befunde in Form von Pfosten Spuren und Gruben erbrachte. Sämtliche datierbaren Funde gehören der Hallstattzeit an. Damit bestätigten

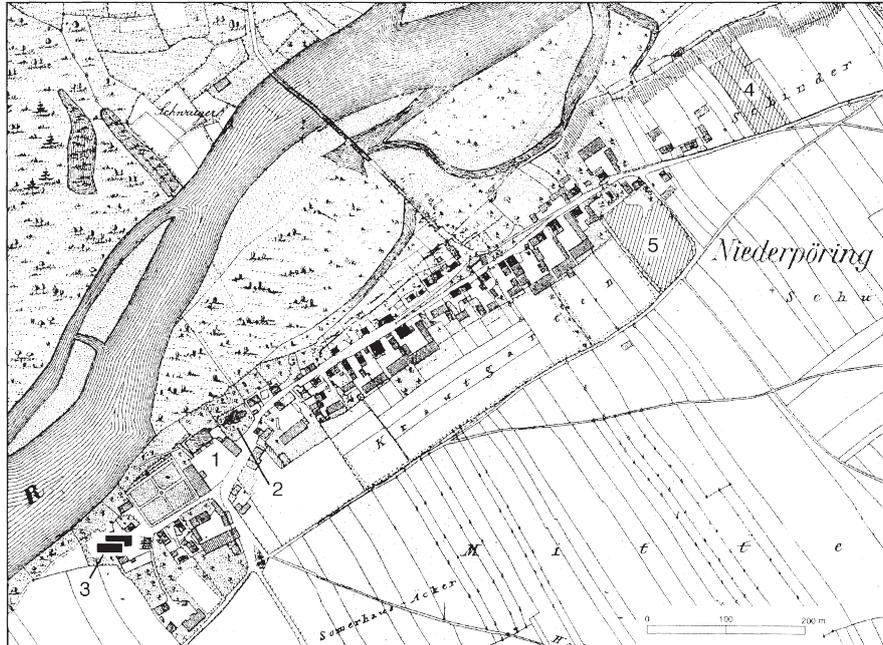


Abb. 5: Oberpörling, Ortsteil Niederpörling, Urkataster mit Bau- und Bodendenkmälern. 1 Schloss mit Wirtschaftsgebäuden und Park; 2 Kirche St. Bartholomäus; 3 Gräberfeld des 7. Jahrhunderts; 4 Baugebiet „Leitensiedlung“ (Grabung 1983–1990); 5 Baugebiet „Obermeierfeld“ (Grabung 2001) (nach Schmotz 2003 [Anm. 19] 139 Abb. 3).

sich erneut die problematischen Erhaltungsbedingungen in diesem Baugebiet, denn größere Teile des abfallenden Geländes sind so stark erodiert, dass die aus topografischen Gründen eigentlich zu erwartenden Siedlungsbefunde entweder vollständig oder teilweise abgetragen wurden, während an der Terrassenkante mächtige Akkumulationsschichten gute Erhaltungszustände bewirkten.

#### 6. Oberpörling – Niederpörling, Baugebiet „Obermeierfeld“

Das Baugebiet liegt innerhalb des Nordostteiles von Niederpörling. Die knapp 1 ha umfassende Fläche wurde in Zusammenarbeit zwischen der Firma ArcTron und der Kreisarchäologie vollständig untersucht und erbrachte Siedlungsreste der Linienbandkeramik, der mittleren Urnenfelderzeit, der Latènezeit und besonders des frühen Mittelalters. Hinzu kommen noch Bestattungen des Endneolithikums, am ehesten der Glockenbecherkultur. Zur frühmittelalterlichen Siedlung zählen u. a. Grubenhütten und zwei beigabenlose Bestattungen. Vor allem die Entdeckung der frühmittelalterlichen Siedlung liefert für die Kenntnis von der Entstehung des Ortes einen wichtigen Beitrag und führte zur intensiveren Beschäftigung mit dessen Anfängen<sup>19</sup>. Hier ist besonders darauf hinzuweisen, dass es sich um glückliche Fundumstände handelt, sind

doch die meisten frühmittelalterlichen Siedlungsreste im Weichbild heutiger Ortschaften durch mittelalterliche und neuzeitliche Baumaßnahmen zerstört.

Die archäologische Untersuchung motivierte zu einer intensiveren Auseinandersetzung mit der frühen Geschichte Niederpörings, dessen historischer Kern ganz am südwestlichen Ende der heutigen Bebauung liegt. Es handelt sich um das Schloss (Abb. 5,1), dessen Entstehung aus einem hochmittelalterlichen Turmhügel seit den umfangreichen Sanierungsmaßnahmen mit begleitender Bauforschung und archäologischer Untersuchung gesichert ist<sup>20</sup>. Unmittelbar benachbart steht eine bemerkenswerte, dem Hl. Bartholomäus geweihte spätromanische Chorturmkirche, die zu den ganz wenigen Vertretern dieses Bautyps in diesem Raum zählt (Abb. 5,2).

Allem Anschein nach bildet der Raum um Schloss und Kirche samt anschließenden Gehöften den Kristallisationspunkt für die Ortsentwicklung, wofür die Existenz eines frühmittelalterlichen Reihengräberfeldes (Abb. 5,3) wichtige Indizien liefert. Dort wurden seit dem Ende des 19. Jahrhunderts bei Abgrabungen auf einem am Rand der Hochterrasse gelegenen Grundstück immer wieder Körpergräber des 7. Jahrhunderts zerstört, nur ausnahmsweise amtlich untersucht. Erst die archäologischen Grabungen am nordöstlichen Rand der Bebauung lieferten neue und unerwartete Hinweise darauf, dass sich der Ort nicht nur aus dem Bereich um Schloss und Kirche heraus entwickelte, sondern weitere Siedlungszellen vorhanden sind. Bereits 1983 kamen im Baugebiet „Leitensiedlung“ (Abb. 5,4) zwei gesicherte Bestattungen und eine anzunehmende Grablege zu Tage. Ihre Zeitstellung ist mangels eindeutigen Begleitmaterials nicht gesichert, doch dürfte aufgrund allgemeiner Erwägungen das 7. Jahrhundert in Frage kommen. Neben den Grabfunden kamen auch Siedlungsreste in Form von Grubenhütten zum Vorschein, die nach Ausweis der Keramik wahrscheinlich vorwiegend dem 7. Jahrhundert angehören, möglicherweise aber bereits im 6. Jahrhundert einsetzen. Im „Obermeierfeld“ (Abb. 5,5) befinden sich drei Grubenhütten im mittleren Bereich der Grabungsfläche (Abb. 6,1–3), zu denen sich neun unterschiedliche Grubenbefunde orientieren. Wir müssen davon ausgehen, dass hier die frühmittelalterliche Besiedlung durchaus intensiver war – das die Grabung auslösende Luftbild aus den 1980er Jahren zeigt eine wesentlich dichtere Befundsituation –, doch ist aus dem Erhaltungszustand auf bedenkliche Verluste durch Bodenerosion zu schließen, die selbst massiver eingetiefte Grubenhütten betrafen. In der Grabungsfläche zeigen sich auch regelmäßig angeordnete Pfostengruben im Bereich der Grubenhütten, deren Datierung allerdings mangels einschlägigen Fundmaterials nur mit Unsicherheiten möglich ist. Sie können sowohl der Urnenfelder- als auch der Latènezeit angehören.

Wie im Falle des Baugebietes „Leitensiedlung“ lässt sich auch im „Obermeierfeld“ die Chronologie nicht klar bestimmen. Zwar steht das 7. Jahrhundert außer Zweifel, doch können die wenigen mit Rautenstempeln versehenen Scherben einen Siedlungsbeginn bereits im 6. Jahrhundert anzeigen. Die ganz im Süden der Grabungsfläche angetroffenen beiden Körperbestattungen in ge-

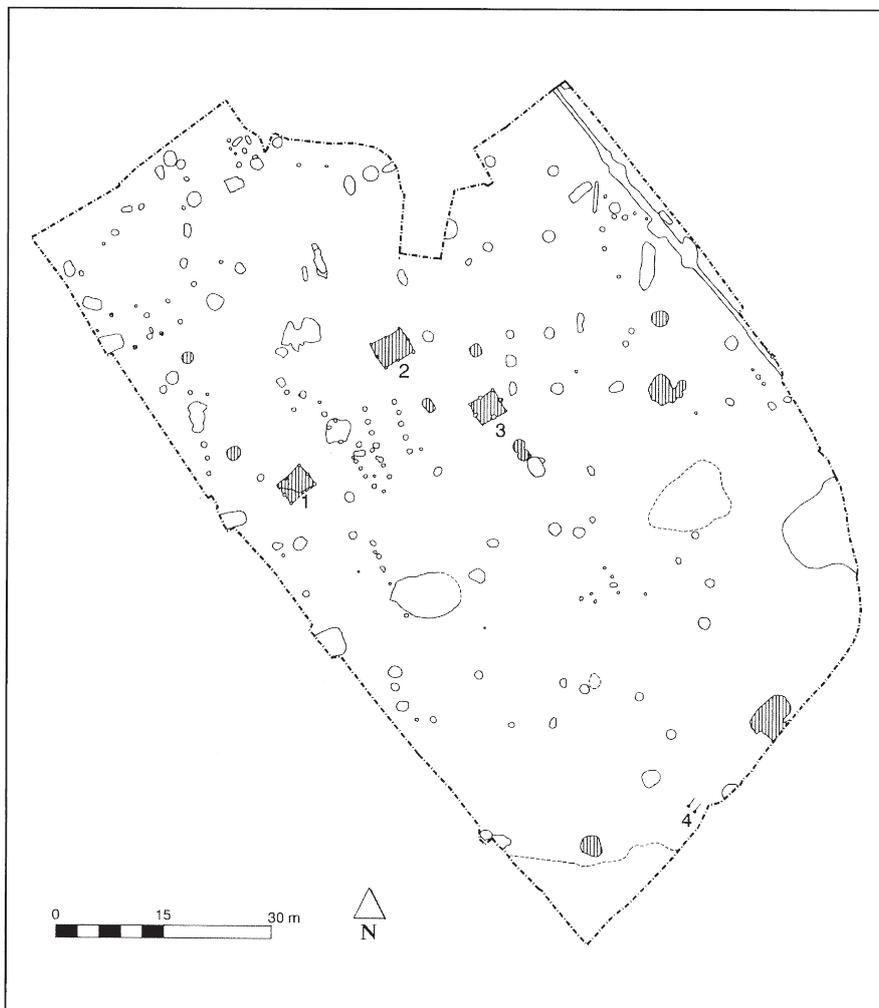


Abb. 6: Oberpörling, Ortsteil Niederpörling, Baugebiet „Obermeierfeld“. 1–3 frühmittelalterliche Grubenhütten; 4 beigabenlose Körperbestattungen; schraffiert: weitere frühmittelalterliche Befunde) (nach Schmotz 2003 [Anm. 19] 143 Abb. 4).

streckter Rückenlage (Abb. 6,4) sind zwar nicht durch Beigaben datiert, doch dürfte ihre Zugehörigkeit zur frühmittelalterlichen Siedlung außer Frage stehen.

Die alten Beobachtungen am Südwestrand von Niederpörling in Verbindung mit den Untersuchungen der letzten beiden Jahrzehnte zeigen, dass der heutige Ort aus mehreren Siedlungsstellen, möglicherweise einzelnen Gehöften



Abb. 7: Osterhofen–Altenmarkt. Mittelneolithisches Grabenwerk „Mooshöhe“, von der Kreisstraße DEG 37 durchschnitten. Der Pfeil markiert die Lage einer Pfostenverfärbung im Zuge der Grabenunterbrechung, die evtl. auf die Existenz einer Palisade verweist (nach Schmotz 1994 [Anm. 21] 224 Abb. 2).

oder kleinen Gehöftgruppen, deren Gründung spätestens im 7. Jahrhundert erfolgte, zusammengewachsen ist.

#### 7. Osterhofen – Altenmarkt, Bahnüberführung DEG 37

Die 1979 errichtete Bahnüberführung im Zuge der Kreisstraße DEG 37 musste wegen Setzungen erneuert werden. In diesem Zusammenhang war auch die Errichtung eines Radweges sowie einer Abbiegespur nach Altenmarkt vor-

gesehen. Nordöstlich der Bahn schneidet die Straße ein mittelneolithisches Grabenwerk, von dem beim damaligen Bau ein Profil aufgenommen werden konnte<sup>21</sup>. Obwohl der komplette Humusabtrag für die Verbreiterung der Straße überwacht wurde, zeigten sich im Bereich der Mooshöhe keinerlei Siedlungsspuren. Das ist um so verwunderlicher, zieht die Straße doch durch den vom Graben eingefriedeten Bereich (Abb. 7).

Das Luftbild zeigt im Süden eine Unterbrechung des Grabens auf einer Länge von etwa 90 m. Unsere Beobachtungen bestätigten das Fehlen des Grabens. Möglicherweise wurde die Anlage nicht vollendet oder den Graben ersetzte eine Palisade. Es gelang nämlich an einer Stelle in der neuen Böschung die Entdeckung einer schwachen Pfostenverfärbung.

Südlich der Bahn räumte die ausführende Firma leider ohne Absprache mit der Kreisarchäologie einen Geländestreifen östlich der Straße für die Errichtung einer Abbiegespur ab. Gerade dort wäre es von Interesse gewesen, ob sich die 1979 entdeckte Münchshöfener Siedlung mit Bestattung weiter erstreckt<sup>22</sup>.



Abb. 8: Osterhofen-Klinik. Vom Bagger randlich gestörte frühmittelalterliche Bestattung im Bereich der Klinikzufahrt (Objekt 4) (H.-P. Schneider, 26.6.2001).

#### 8. Osterhofen – Klinik

Im Zufahrtsbereich der Klinik wurde bei Umbaumaßnahmen neben einer bestehenden Böschung das Gelände für eine Auffahrtrampe teilweise abgetragen. Dabei wurden menschliche Skelettreste angetroffen und auch gemeldet, ein sehr bemerkenswerter Vorgang. Die Untersuchung des Geländes ergab ins-

gesamt fünf frühmittelalterliche Gräber bzw. deren Reste (Abb. 8). Eine genauere Datierung ist derzeit noch nicht möglich. Anscheinend handelt es sich um den Teil eines Gräberfeldes, das vielleicht bereits beim Bau des Krankenhauses zerstört wurde.

Da aus dem unmittelbaren Stadtbereich von Osterhofen bis jetzt nur ganz wenige frühmittelalterliche Grabfunde bekannt sind und die Kenntnis der dortigen Frühgeschichte deshalb nur unzulänglich ist, lieferte die Entdeckung aus dem Klinikbereich trotz des fragmentarischen Erhaltungszustandes einen wichtigen Mosaikstein. Vielleicht gelingt es in dem im frühen bis hohen Mittelalter wichtigen Raum, der weitgehend nur durch wenige Schriftquellen erschlossen ist, endlich einmal ein aussagekräftiges Gräberfeld zu entdecken.

## 2002

### 1. *Künzing – Ost*

Die diesjährige Untersuchung im Bereich des „Käserfeldes“ erbrachte wiederum eine Erweiterung der Kenntnis der Struktur der römischen Zivilsiedlung. Wichtigste Entdeckung war ein Hypokaustum von ca. 4,00 x 3,50 m Ausdehnung (Abb. 9; 10). Dessen Sohle war mit Granit- und Gneisbruchstücken ausgelegt, mehrere quadratische Ziegelplatten markierten die Standorte der den Fußboden tragenden Hypokaustpfeiler. Es handelt sich hier um die erste Entdeckung eines beheizbaren Raumes innerhalb des Ostvicus. Der schlechte Erhaltungszustand – es war nur noch der unterste Bereich der Steinkonstruktion vorhanden – zeigt wieder einmal eindringlich, dass die intensive Bewirtschaftung und damit einhergehende Erosion erhebliche Teile der römischen Substanz bereits vernichteten und die Grabung nur noch die tiefer reichenden Eingrabungen erfassen kann. Nur im Nordostvicus gibt es weitere Hinweise auf eine Hypokaustanlage.

### 2. *Oberpörling – Oberpörlingermoos*

Am Rand der Isaraue zwischen Wallersdorf und Niederpörling zieht die römische Isartalstraße auch durch das Gemarkungsgebiet Oberpörling<sup>23</sup>. Da eine Asphaltierung im Bereich Oberpörlingermoos vorgenommen werden sollte und die Gefahr bestand, dass im Zuge von Planierungen antike Substanz beeinträchtigt werden konnte, wurde mit der Direktion für ländliche Entwicklung die Anlage eines Baggerschnitts vereinbart. Die freigelegte Profilhöhe von 1,60 m war bedingt durch das Erreichen der Oberkante des anstehenden Schotterkörpers. Der lediglich 30 cm mächtige Straßenkörper liegt auf Lehm mit alter Bodenbildung von etwa 30 cm Mächtigkeit, darunter befindet sich hellbrauner bis ins graue übergehender Lehm. Ein grauer, schluffig bis teigelartiger Bereich unmittelbar unter dem anstehenden Schotter zeigt geringe Anzeichen von Eisenausfällungen. Die alte Oberfläche steigt leicht gegen die Mitte der Straße hin an. Offensichtlich wurde diese Überhöhung von ca. 10 cm bewusst angelegt.



Abb. 9: Künzing–Ost. Freilegung des Hypokaustums (Objekt 2003) (H.-P. Schneider, 30.4.2002).



Abb. 10: Künzing–Ost. Detail des aus Granit- bzw. Gneisbruchstücken bestehenden Bodens des Hypokaustums. Am rechten Bildrand befinden sich zwei quadratische Ziegelplatten, die Standorte von Hypokaustpfeilern anzeigen (H.-P. Schneider, 7.5.2002).

Der Befund war leider zu unklar, um eindeutige Hinweise auf die Baugeschichte der Römerstraße zu erhalten.

### 3. Osterhofen – Schmiedorf, Fernwasserleitung Kirchdorf–Untergessenbach

Die Beobachtung des Baues der Fernwasserleitung Kirchdorf–Untergessenbach war von einigen organisatorischen „Missverständnissen“ begleitet, sodass nur der Bereich südlich von Schmiedorf, in dem auch am ehesten mit vorgeschichtlichen Befunden zu rechnen war, ausreichend untersucht werden konnte. Dazu musste die bereits abgebagerte aber zerfahrene Strecke erneut mit dem Bagger abgezogen werden, wobei sich 15 Befunde abzeichneten, von denen Objekt 8 mit einer Bestattung der jungneolithischen Münchshöfener Kultur den wichtigsten Befund erbrachte. Diese Entdeckung vermehrt den Fundbestand an Münchshöfener Bestattungen in erfreulicher Weise<sup>24</sup>.

Sämtliche Befunde waren sehr schlecht zu graben, weil der Boden stark verdichtet ist und das Befahren mit schweren Geräten das Problem noch weiter verschärfte. Das schlechte Wetter tat noch das Seine, um die Rettungsgrabung zu einem wenig erbaulichen Unternehmen zu machen. Wenn es die Zeit erlaubte, wurde die Trasse nach dem in Abschnitten vorgenommenen Aushub des Leitungsgrabens zur Kontrolle begangen. Es zeigte sich aber, wie befürchtet, dass die Grabenwände stark verschmiert waren und sich evtl. vorhandene archäologische Befunde nicht oder nur schlecht erkennen ließen. Zumindest im Raum Raffelsdorf waren einige Verfärbungen an den Grabenwänden zu identifizieren, aufgrund der problematischen Personallage war es aber nicht möglich diese zu dokumentieren (Abb. 11). Die Trasse zwischen Schmiedorf und Untergessenbach konnte nicht überprüft werden.

Bei dem Befund mit der Bezeichnung Objekt 8 handelte es sich um eine kreisrunde schwarzbraune Verfärbung mit 1,72 m Durchmesser, von verziegelten Bereichen durchsetzt. Bei der Anlage von Planum 1 wurden Schädelreste entdeckt, die auf ein Skelett in Münchshöfener Verband schließen ließen. Aus diesem Grund wurde etwa 10 cm tiefer ein zweites Planum angelegt, das jedoch keine weiteren Skelettreste erbrachte. Die nach unten leicht zusammenlaufende Grube hatte eine ebene Sohle, reichte 70 cm unter Planum und zeigte in den Profilen im unteren Bereich mehrere schwarzbraune Schichten, durch gelbe Lagen voneinander getrennt. Der obere Bereich war kompakt schwarzbraun ausgebildet und zeigte gelbe Anteile. Etwa 50 cm unter Planum kamen im Nordosten des Befundes Schädelreste eines Kindes zu Tage. Trotz besonderer Vorsicht bei der Freilegung ließen sich nur wenige weitere Knochen zuordnen.

Die Bestimmung der menschlichen Reste durch Dr. Peter Schröter ergab eine wahrscheinlich stark gestörte Bestattung im oberen Grubenbereich. Eine einigermaßen zuverlässige Geschlechtsbestimmung war nicht möglich. Über der Grubensohle lagen zwei (!) Kinderschädel Infans I (Hauptmasse) und Infans II, ca. 8-jährig. Die postkranialen Reste gehören vermutlich hauptsächlich zum Schädel Infans I, einem nach der Länge des Humerusschaftes etwa 5-jährigen Kind.



Abb. 11: Osterhofen–Schmiedorf, Fernwasserleitung Kirchdorf–Untergessenbach. Die Grabungsmannschaft am 2.10.2002 (H.-P. Schneider).

#### 4. Stephansposching – Pfarrkirche St. Stephan

Die Stephansposchinger Pfarrkirche präsentiert sich heute als neobarocker Bau mit einem Westturm als einzigem Zeugen des 18. Jahrhunderts. Wegen des Totalabbruchs der barocken Kirche war dort keine mittelalterliche Bausubstanz im Aufgehenden zu erwarten. Parallel zur Innenrenovierung konnten innerhalb der vom Gestühl eingenommenen Flächen archäologische Untersuchungen vorgenommen werden. In der südlichen Hälfte kam ein massives barockes Fundament zutage, das alle möglichen älteren Bauspuren zerstört hatte. Mittelalterliche Befunde konnten somit nur unterhalb des nördlichen Gestühls erhalten geblieben sein. Dort zeigten sich nach dem Aushub einer etwa 0,8 m mächtigen Schuttschicht im anstehenden Lösslehm Fundamentreste und Ausbruchgräben einer romanischen Kirche, von der ein quer verlaufendes Spannfundament und der Ansatz eines rechteckigen Altarraumes in der bescheidenen Grabungsfläche von 12,6 x 3,4 m erfasst werden konnte (Abb. 12). Noch wesentlich brisanter war die Entdeckung von vier massiven Pfosten gruben in einer Reihe entlang des Nordrandes der Grabungsfläche, deren Abstand von Mitte zu Mitte 2,10 bis 2,30 m betrug und die zweifellos von einer hölzernen Kirche des frühen oder älteren Mittelalters stammen mussten. Wegen ihrer randlichen Lage innerhalb der Grabungsfläche konnten die Pfosten gruben im Planum nicht vollständig freigelegt werden. Nur deren Breite (58–65 cm), Tiefe (18–44 cm) und Form (ebene Sohle, senkrechte Wände) waren

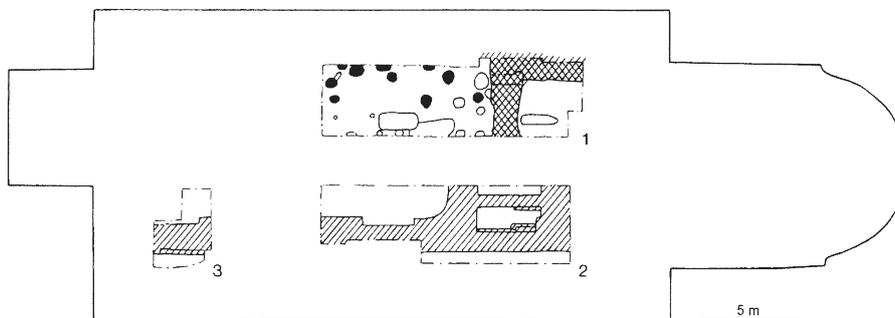


Abb. 12: Stephansposching – Pfarrkirche St. Stephan. Lage der Grabungsflächen 1–3. Baubefunde: vorromanisch (schwarz), romanisch (kreuzschraffiert), barock (schrägschraffiert) (nach Böhm/Schmotz 2003 [Anm. 25] 101 Abb. 100).

festzustellen, Standspuren der Hölzer nicht nachzuweisen. Sechs weitere Pfostengruben zeigen ähnliche Erscheinungsformen, doch fügen sie sich mit drei Ausnahmen nur schwer in ein erkennbares System – möglicherweise ist mit zwei Bauphasen zu rechnen –, sodass eine Rekonstruktion des gesamten Grundrisses nicht möglich ist. Dies mag zwar bedauerlich sein, doch bedeutet bereits der Nachweis einer Holzkirche einen entscheidenden Fortschritt für die historische Einschätzung des Ortes, dessen früheste Erwähnung erst um 1155 erfolgte.

Eine Zusammenstellung der archäologischen und schriftlichen Hinweise für das frühe und ältere Mittelalter im Raum zwischen Irlbach und Steinkirchen zeigt deutlich, dass es sich hier um einen frühen herzoglichen Besitz- und Machtschwerpunkt handelt<sup>25</sup>. Die Neuentdeckung einer vor 1000 errichteten Holzkirche bestätigt dies.

##### 5. Stephansposching – Wischlbург

Ganz im Westen des Landkreises liegt unmittelbar am Rand der etwa 10 m steil zur Donau abfallenden Hochterrasse die Ortschaft Wischlburg. Wie bereits deren 976 genannter Name ahnen lässt, haben wir dort mit einer Befestigung zu rechnen, und in der Tat befindet sich der moderne Ort innerhalb einer gewaltigen, etwa 5,5 ha Fläche einschließenden Wehranlage des älteren Mittelalters, von der noch klar im Gelände erkennbare Wälle und Gräben zeugen<sup>26</sup>. Dass diese Befestigung mit einem Donauübergang in Verbindung steht, ist offensichtlich, doch die Monumentalität der Anlage wirft bis heute ungeklärte Fragen auf. Da man sich im 19. Jahrhundert nur die Römer als Urheber eines solchen Bauwerks vorstellen konnte, ging die Wischlburg unter der Bezeichnung „Römerschanze“ in die Kartenwerke ein<sup>27</sup>. Die damalige Fehlinterpretation war aber bis heute nicht auszurotten, was die Benennung einer Straße und des Gasthauses nach den Römern demonstriert.

Archäologische Untersuchungen fanden mit Ausnahme einer wenig erfolgrei-

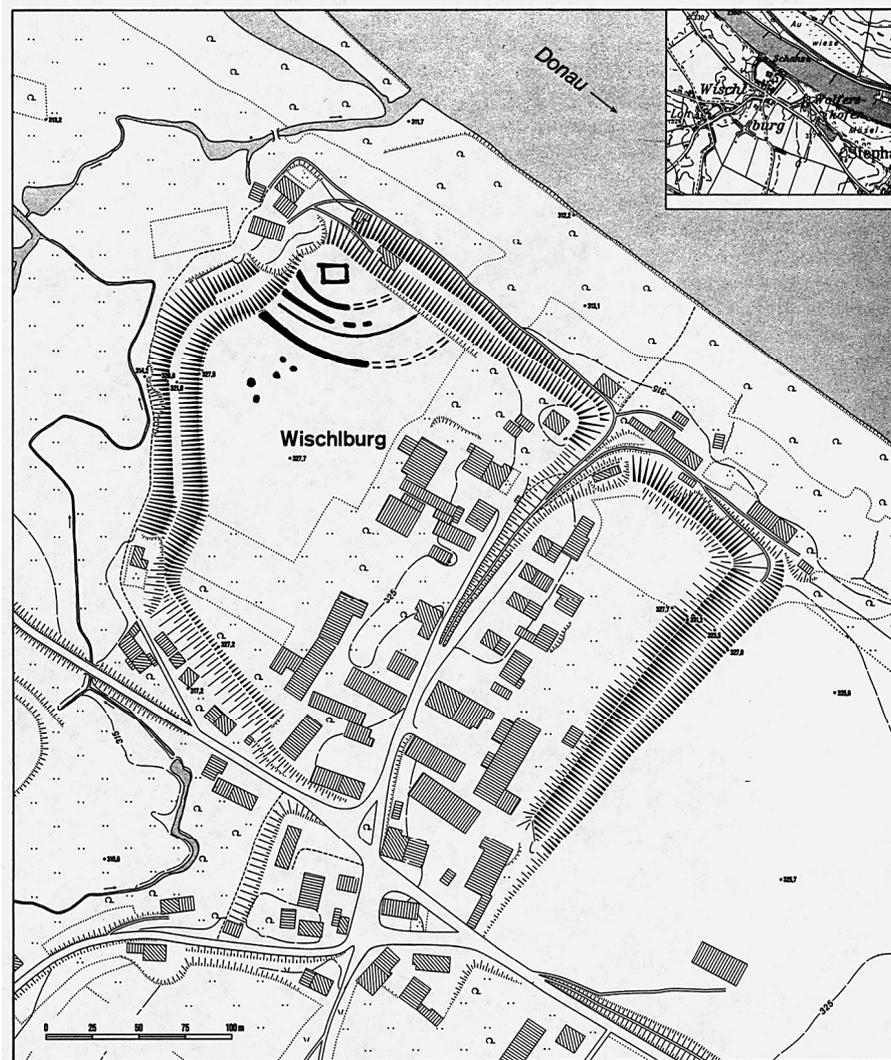


Abb. 13: Stephansposching–Wischlburg, Befestigung des älteren Mittelalters mit Umzeichnung der im Luftbild erkennbaren Abschnittsgräben und Spuren einer Innenbebauung in der Nordecke (nach Braasch 1985 [Anm. 30] 152 Abb. 110).

chen Schürfung im ausgehenden 19. Jahrhundert<sup>28</sup> nicht statt. Außerdem schmälerte die spätmittelalterlich/neuzeitliche Bebauung im Innern der Anlage die Aussicht auf Erfolg versprechende Grabungen, da sie wahrscheinlich eine anzunehmende Bebauung des älteren Mittelalters erheblich stört. Aus dem Innenraum der Befestigung stammen keine gesicherten archäologischen

Materialien, die wenigen bekannt gewordenen Lesefunde wurden auf dem unmittelbar südöstlich außerhalb der Befestigung gelegenen Feld entdeckt und waren prähistorischer Zeitstellung, hatten also mit der Befestigung nichts zu tun<sup>29</sup>. Da in den letzten 25 Jahren auch keine durch Baumaßnahmen ausgelöste Grabungen erforderlich waren, unterblieben jegliche Feldforschungen.

Einem 1984 von Otto Braasch aufgenommenen Luftbild verdanken wir einen völlig unerwarteten Befund in der Nordecke der Befestigung in Form eines Schneckmerkmals<sup>30</sup>, wodurch die Wischlburg wenigstens kurzfristig Aufmerksamkeit erweckte. Es handelt sich um drei wenigstens teilweise parallel zueinander angelegte Gräben, wobei zwischen dem äußeren und mittleren Graben zusätzlich eine Palisade zu verlaufen schien. Im Innern deutete ein rechteckiger Befund einen Gebäudegrundriss an (Abb. 13). Das mehrgliedrige Grabenwerk grenzt einen Innenraum von etwa 800 m<sup>2</sup> aus einem an zwei Seiten natürlich geschützten Geländedreieck zwischen der Donau und einem in den Terrassenrand bis auf das Niveau der Donauaue eingeschnittenen Tälchen im Westen ab.

Dieser neue Befund konnte durchaus eine Kernburg innerhalb der großen Befestigung andeuten und somit für eine Bereicherung des Wissens um die gesamte Anlage sorgen. Eine Zugehörigkeit der Abschnittsgräben war auch deshalb in Erwägung zu ziehen, weil eine ähnliche Konstellation von der Bürg bei Oberpörling bekannt war<sup>31</sup>. Die dortige Anlage erreichte mit etwa 3000 m<sup>2</sup> allerdings eine erheblich größere Fläche als in der Wischlburg.

Da die von Braasch entdeckten Gräben für das Verständnis der Wischlburg möglicherweise von größerer Bedeutung waren, entschloss sich die Kreisarchäologie zu ihrer bisher einzigen rein wissenschaftlich orientierten Grabung. Ermöglicht wurde sie durch das freundliche Entgegenkommen der Familie Karl.

Um die Grabung möglichst zielgerichtet betreiben zu können, prospektierte Jörg Fassbinder vom Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege mit seinen Helfern eine Fläche von 80 x 120 m (Abb. 14). Die magnetometrisch gewonnenen Daten präzisierten die in den Luftbildern erkennbaren Strukturen ganz erheblich. Nach der Ausarbeitung der Messergebnisse zeigte sich folgende Situation (Abb. 15): Der auf einer Länge von 83 m festgestellte äußere Graben (1) trennt den Geländesporn in einem schwach ausgeprägten Bogen ab. Seine Breite beträgt 3,5 bis 4,5 m, als Zugänge zu interpretierende Erdbrücken fehlen. Sein weiterer Verlauf Richtung Osten war wegen moderner Aufschüttungen für die Abstellung landwirtschaftlicher Maschinen nicht prospektierbar. 8,5 bis 10 m nach Norden versetzt folgt ein zweiter Graben (2). Im Gegensatz zum sehr regelmäßig verlaufenden äußeren Graben ist dieser leicht geschwungen und weist eine Breite von 3,0 bis 4,5 m auf. Er beginnt nicht am Randwall der mittelalterlichen Befestigung, sondern erst in einem Abstand von etwa 5 m davon und endet bereits nach 35 m. Dann folgt eine Erdbrücke von 3 m Breite, ehe sich der Graben weiter in Richtung Nordnordost zieht. Dieses etwa 36 m lange zweite Teilstück ist nur leicht geschwungen und zwischen 2,6 und 4,0 m



Abb. 14: Stephansposching–Wischlburg. Lage der durch Magnetometerprospektion erfassten Strukturen innerhalb der Befestigung des älteren Mittelalters (nach Schmotz 2004 [Anm. 32] 49 Abb. 3).

breit. Der Erdbrücke vorgelagert befinden sich zwei langovale Gruben, zwischen denen ebenfalls eine Durchgangsmöglichkeit besteht. Weitere 2 bis 7 m nach innen versetzt verläuft in regelmäßigem Bogen ein dritter Graben (3), dessen Breite 3,2 bis 4,2 m beträgt. Wie der mittlere Graben (2) weist er nach 43 m von Nordwesten eine Erdbrücke mit 3 m Breite auf, ein restliches Grabensegment erstreckt sich noch auf einer Länge von 15 m.



Abb. 15: Stephansposching – Wischlburg. Detail der durch Magnetometerprospektion festgestellten Befunde (nach Schmotz 2004 [Anm. 32] 51 Abb. 4)

Die Magnetometerprospektion konnte den im Luftbild von 1984 erkennbaren Verlauf eines Palisadengrübchens zwischen Graben 1 und 2 nicht bestätigen. Vielleicht war es nur noch so seicht erhalten, dass es der landwirtschaftlichen Nutzung der letzten 18 Jahre zum Opfer gefallen ist.

Ganz neue Erkenntnisse brachten die Messungen im Kernbereich. Dort gelang die Feststellung eines Grübchens (4) auf etwa 28 m Länge, das in Richtung

Nordwesten allmählich aussetzt, nach Nordosten in zwei Zweige auffächert. Es verläuft in einem Abstand zwischen 0,5 und 6 m zum inneren Graben (3) und zeigt auf Höhe der Erdbrücke von Graben 3 keine Unterbrechung. An dieses Gräbchen schließt mit einer Ecke ein im Luftbild nicht erkennbarer rechteckiger Grundriss (5) mit 3,5 bis 4,5 m Seitenlänge an. Im Zentrum des Innenraumes liegt ein weiterer Grundriss (6) mit der Ausdehnung von 8 x 11 m. Er ist wie Grundriss 5 durch schmale Gräbchen nachgewiesen und zeigt eine Zweiteilung des Innenraumes. Ob dieser zentrale, im Luftbild von 1984 bereits erkennbare Grundriss an der Südseite geschlossen war, ist nicht zu entscheiden. Beide als Gräbchen erscheinende Grundrisse dürften auf Schwellbalkenkonstruktionen verweisen. Von der Westecke des Gebäudes 6 ziehen zwei parallel zueinander verlaufende Gräbchen mit Unterbrechungen geradlinig nach Westen. Das nördliche erstreckt sich mit zwei Unterbrechungen über 10 m, das südliche über 5 m. Deren Funktion scheint in Verbindung mit Gebäude 6 zu suchen zu sein, da sie unmittelbar darauf Bezug nehmen. Diese zuletzt beschriebenen Gräbchen zogen vollständig in die von uns erforschte Fläche, waren dort aber trotz größter Umsicht nicht erkennbar. Hier scheint die Prospektion nur noch die allerletzte Substanz festgestellt zu haben.

Innerhalb des Grabenwerkes erbrachte die Prospektion nur ganz wenige Grubenbefunde, südlich von Graben 1 dagegen zeigten sich wesentlich mehr. So lange dort aber keine archäologischen Untersuchungen stattfanden, dürfen die Gruben sowohl inner- als auch außerhalb des Grabenwerkes nicht unbesehen mit diesem zeitlich gleichgesetzt werden.

Für die archäologische Untersuchung wurde auf einer Fläche von 11 m Breite und 51 m Länge der Oberboden mittels Hydraulikbagger abgetragen und anschließend von Hand Planum 1 angelegt. Wirklich deutlich und kaum durch jüngere Befunde gestört zeichnete sich nur der ganz im Südwesten gelegene Graben (Objekt 120 = Graben 1) im gelben Lösslehm ab. Die beiden anderen Gräben (Objekte 127 und 133) waren nur undeutlich erkennbar und mussten später, nach der Dokumentation der diese überlagernden Befunde, mit Hilfe eines zweiten bzw. dritten Planums erfasst werden (Abb. 16).

Das aus den unterschiedlich exakt verlaufenden Gräben geborgene Fundmaterial war zwar nicht sehr umfangreich, doch der bereits über Planum entdeckten Cham-zeitlichen Keramik anzuschließen. Damit war an einem endneolithischen Grabenwerk nicht mehr zu zweifeln.

Der äußere Graben zeigt kastenförmige Profile (Abb. 17), während der mittlere spitze Profile und unregelmäßigen Sohlverlauf aufweist. Alle Gräben reichen noch über 1 m unter das Grabungsplanum. Außerdem wurde im mittleren Graben ein Befund angeschnitten, der an einen Brunnen erinnerte und erst nach der Verfüllung des Grabens eingetieft worden sein kann. Der innere Graben ist als breiter Sohlgraben ausgebildet, an dessen Sohle eine massive Scherbenpackung angetroffen wurde, in der sich sowohl menschliche als auch tierische Reste befanden. Die Bearbeitung der menschlichen Reste durch Dr. Peter Schröter ergab insgesamt mindestens vier Individuen, zwei adulte Frauen, ein eher männliches Individuum sowie ein etwa 9-jähriges Kind (Infans II).



Abb. 16: Stephansposching–Wischlburg. Verlauf des mittleren Grabens in Planum 2 (Objekt 127) (H.-P. Schneider, 13.11.2002).

Die von Frau Dr. Henriette Manhart untersuchten ca. 200 Tierknochen, die Schlacht- und Speiseabfälle repräsentieren, da sie Hack- und feine Schnittspuren tragen, stammen in erster Linie von großen Rindern, nur wenige von Schweinen und Schafen oder Ziegen, einige von Hunden. Viele der Abfälle tragen Hundeverbiss, was bedeutet, dass sie offen herumlagen und den Tieren zugänglich waren. An Jagdwild sind Rothirsch, Reh, Wildschwein und Braunbär nachgewiesen. Das Fundgut enthält auch einige robuste Pferdeknochen, was ursprünglich für Wildpferde sprach, die sich inzwischen aber doch als Haustiere herausstellten.

Die pflanzlichen Makroreste bestimmte Dr. Michael Peters. Er konnte zahlreiche Reste von Kulturpflanzen, Sammelpflanzen, Ruderalpflanzen, Sumpf- und Wasserpflanzen etc. determinieren, darunter vor allem Reste von Emmer, Hasel und Weißem Gänsefuß. Im Fundgut häufig waren auch noch Gerste, Zwerg-Holunder und eine Reihe verkohlter Getreidekörner vertreten, die aufgrund ihres schlechten Erhaltungszustandes nicht genauer bestimmt werden konnten.

Die Gerstenfunde in den Proben von Stephansposching–Wischlburg sind also, zusammen mit den Funden aus den Gruben der Chamer Gruppe in Hadersbach, als frühester Nachweis des Gerstenanbaus im östlichen Südbayern anzusprechen. Gleichwohl ist zu betonen, dass die Hauptanbauart in Wischlburg nach den vorliegenden Befunden natürlich der Emmer und nicht die Gerste war.

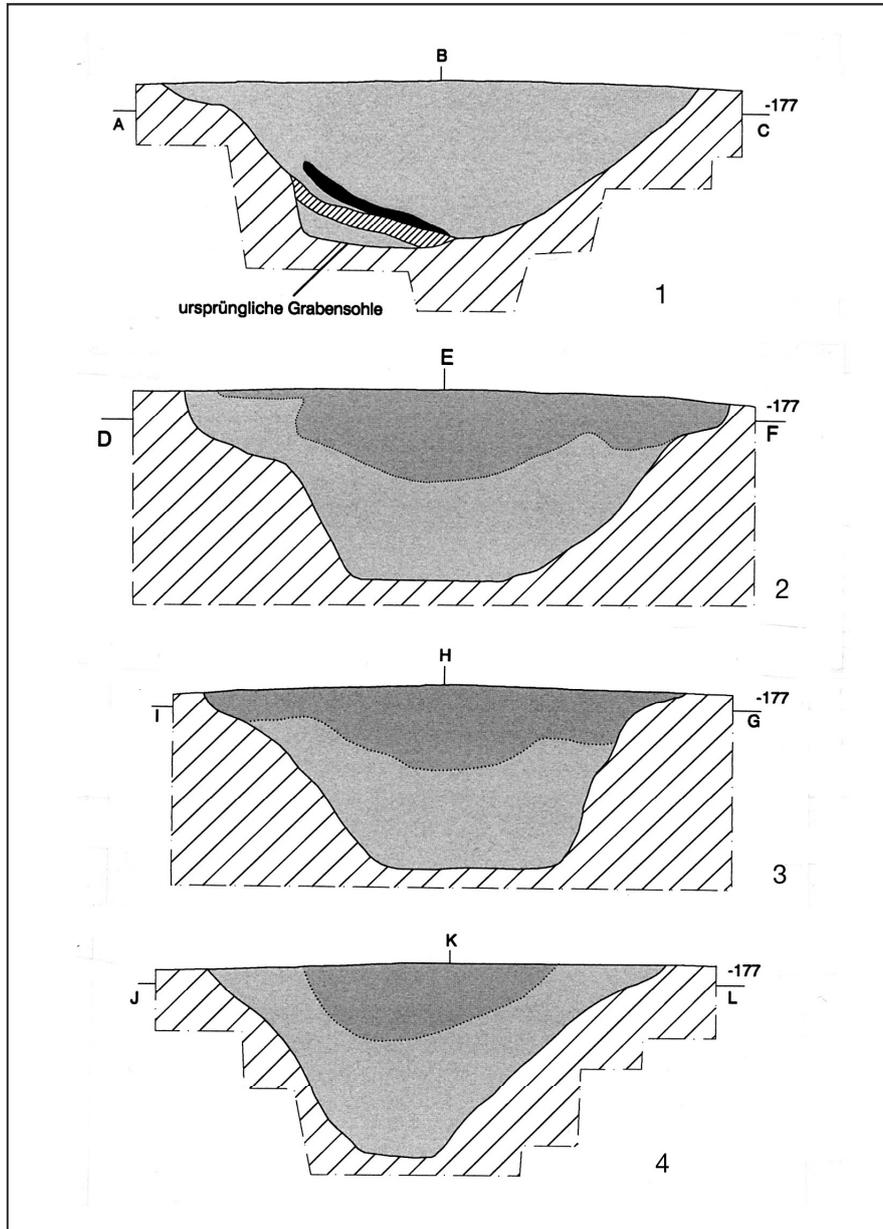


Abb. 17: Stephansposching–Wischlbürg. Profile von Graben 1 (Objekt 120). – M. 1:50 (nach Schmotz 2004 [Anm. 32] 61 Abb. 10).

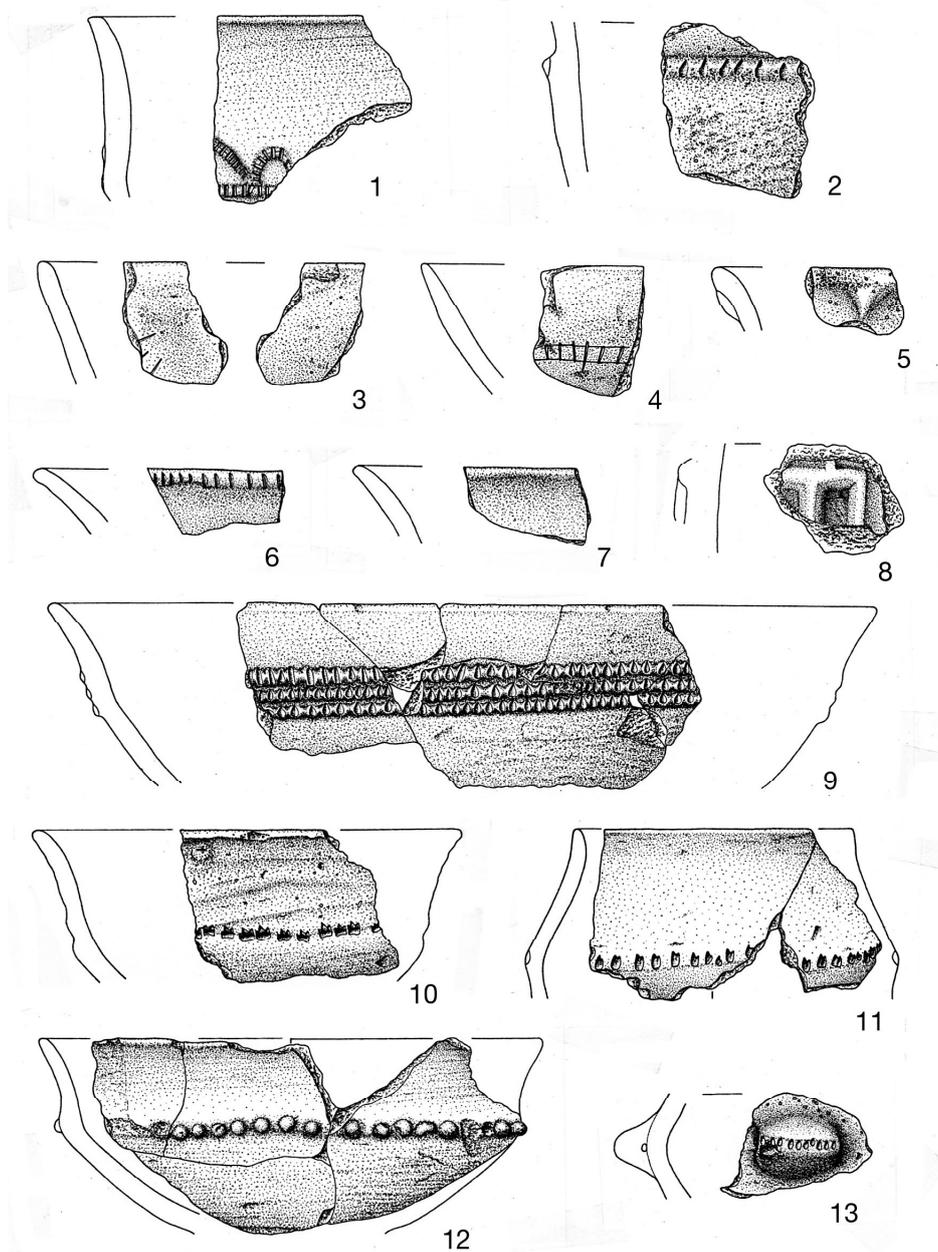


Abb. 18: Stephansposching–Wischlburg. Keramisches Fundmaterial der Chamer Kultur. – M. 1:3  
 (nach Schmotz 2004 [Anm. 32] 73 Abb. 21).

Mit der Entdeckung und wenigstens teilweisen Erforschung einer Cham-zeitlichen Abschnittsbefestigung betreten wir im Landkreis Deggendorf Neuland<sup>32</sup>. Zum einen ist die Anzahl der bisher bekannten Fundstellen außerordentlich gering, zum anderen handelt es sich um die erste, trotz des kleinen Grabungsausschnittes weiter reichende Erforschung von Siedlungsstrukturen aus der Wende vom 4. zum 3. Jahrtausend v. Chr. Die Fundarmut gilt sowohl für das Altsiedelland an der Donau als auch für die Randbereiche des Bayerischen Waldes. Auch die Qualität der Fundstellen lässt sehr zu wünschen übrig, denn meist handelt es sich um wenige an der Oberfläche aufgesammelte Keramikbruchstücke. Ob wir hierin eine historische Tatsache oder ein forschungsgeschichtliches Problem vor uns haben, lässt sich derzeit nicht recht beurteilen. Allerdings passt die geringe Fundfrequenz durchaus in ein allgemein festzustellendes Phänomen<sup>33</sup>. An Neuentdeckungen der letzten 20 Jahre sind nur eine Fundstelle auf der Trasse der Fernwasserleitung zwischen Moos und Osterhofen im Bereich von Haardorf<sup>34</sup> und eine erst 2003 entdeckte Fundstelle am Rand des Bayerischen Waldes im Gemeindegebiet von Außernzell zu nennen. Es handelt sich hier um die erste sichere Chamer Fundstelle nördlich der Donau im Landkreis Deggendorf. Dieses Phänomen der Nutzung der Randhöhen des Bayerischen Waldes ist besonders durch aktive Sammeltätigkeit ehrenamtlicher Helfer im Passauer Raum belegt<sup>35</sup>.

Derzeit sind im bayerischen Verbreitungsgebiet der Chamer Kultur 17 gesicherte und vermutete Grabenwerke bekannt. Sowohl ihre topographische Lage als auch die vorhandenen Wehrelemente und die Größe der eingefriedeten Flächen zeigen erhebliche Unterschiede, die möglicherweise chronologisch bedingt sind<sup>36</sup>.

Die Zeitstellung der Wischlburger Anlage innerhalb der Chamer Kultur ist aus dem Geamtbefund heraus nicht sicher festzulegen, dafür liefern uns das keramische Fundmaterial und zwei <sup>14</sup>C-Daten bessere Hinweise. Der Gesamteindruck der Keramik verweist auf eine jüngere Zeitstellung innerhalb der Chamer Kultur (Abb. 18). An Steingerät liegen u. a. zwei trapezförmige Beile und ein flächig retuschierter Dolch vor. Von zwei Tierknochen wurden am Leibniz-Labor für Altersbestimmung und Isotopenforschung der Christian-Albrechts-Universität Kiel (P. M. Grootes) Datierungen vorgenommen. Die Messungen ergaben kalibriert ein Alter zwischen 2809 und 2756 v. Chr. sowie zwischen 3020 und 2921 v. Chr. Die Datierungen bereichern die noch nicht sehr lange Liste der <sup>14</sup>C-Daten der Chamer Kultur<sup>37</sup> und verweisen am ehesten in ein mittleres bis jüngeres Cham.

Trotz der unter teilweise katastrophaler Witterung durchgeführten und deswegen auch nicht abgeschlossenen Grabung gelang es, für die Kenntnis der Chamer Kultur wichtige Befunde zu erschließen, sei es auf archäologischem als auch naturwissenschaftlichem Sektor. Eine Fortführung der Untersuchung im Bereich der nur teilweise erforschten Gräben wäre von größter Bedeutung, um die Geschichte der Anlage besser verstehen zu können. Sie könnte dann einen wichtigen Platz in der Erforschung des noch immer ungenügend bekannten Endneolithikums einnehmen.

Abschließend sei noch auf weitere drei Ereignisse des Berichtszeitraumes hingewiesen. Am 14. März 2002 trafen sich im Deggendorfer Landratsamt fast alle in Bayern tätigen Kommunalarchäologen mit Dr. C. Sebastian Sommer, dem neuen Abteilungsleiter am Bayerischen Landeamt für Denkmalpflege und Nachfolger von Dr. Erwin Keller zu einem Gedankenaustausch über die künftige Zusammenarbeit.



*Abb. 8: Besuch des neuen Landeskonservators bei den bayerischen Kommunalarchäologen im Landratsamt Deggendorf am 14.3.2002. Sitzend v. l.: Dr. Karl Schmotz (Deggendorf), Dr. Sebastian Sommer, Landrat Dr. Georg Karl; stehend v. l. Dr. Gerhard Weber (Kempten), Manfred Mittermeier M.A. (Stadt Deggendorf), Dr. Ludwig Kreiner (Dingolfing), Karl Böhm M.A. (Bogen), PD Dr. Michael M. Rind (Kelheim), Dr. Jörg-Peter Niemeier (Passau), Dr. Johannes Prammer (Straubing), Walter Wandling M.A. (Landkreis Passau). Foto: Staudinger.*

Mit der Darstellung des bedeutenden späturnfelderzeitlichen Reitergrabes von Steinkirchen durch Dr. Christof Clausing vom Römisch-Germanischen Zentralmuseum Mainz wurde die Heftreihe „Archäologische Denkmäler im Landkreis Deggendorf“ fortgesetzt<sup>38</sup>.

Die erste urkundliche Nennung Deggendorfs vor 1000 Jahren gab 2002 Anlass für die Durchführung eines Festjahres. In diesem Rahmen wurde es auch möglich, eine Neupräsentation der Frühgeschichte von Stadt und Landkreis, d. h. des Zeitraumes zwischen dem 5. und 8. Jahrhundert, sowie die Archäologie in Kirchen der Stadt Deggendorf und weitere Aspekte der Stadtgeschichte im hohen und späten Mittelalter im Stadtmuseum zu realisieren. Unter der Federführung von Birgitta Petschek-Sommer M. A., der Leiterin der Museen der Stadt Deggendorf, gelang in Zusammenarbeit mit Prof. Dr. Lutz-Dieter Behrendt, Erich Kandler und Manfred Mittermeier M. A., eine ansprechende Darstellung dieses Zeitabschnitts. Zur Eröffnung der neuen Abteilung erschien auch ein Katalog<sup>39</sup>, der für lange Zeit bleibenden Wert besitzen wird.

## ANMERKUNGEN

- <sup>1</sup> W. Friedenberger, Der Museumsverein Künzing auf dem Weg zum Museum Quintana. 4000 Tage Lust und Last. Festschrift zur Eröffnung am 20. Juli 2001.
- <sup>2</sup> E. Bayer-Niemeier, Museum Quintana – Archäologie in Künzing. Deggendorfer Geschbl. 22, 2001, 265–270; dies., Museum Quintana – Archäologie in Künzing. *Schönere Heimat* 91, 2002, 26–28; dies., Museum Quintana – Archäologie in Künzing. Landkreis Deggendorf, Niederbayern. Arch. Jahr Bayern 2001 (2002) 174–177.
- <sup>3</sup> Bis dahin waren nur zwei kleine Vorberichte erschienen: K. Schmotz, Das linearbandkeramische Siedlungsareal von Stephansposching, Landkreis Deggendorf, Niederbayern. Arch. Jahr Bayern 1992 (1993) 35–38; ders., Das altneolithische Siedlungsareal im Ortskern von Stephansposching, Lkr. Deggendorf. In: Ders. (Hrsg.), Vorträge des 12. Niederbayerischen Archäologentages (Buch am Erlbach 1994) 17–33; der Teilaspekt eines Grabenwerkes fand separat Berücksichtigung: K. Schmotz, Altneolithische Grabenwerke in Niederbayern. Zum Stand der Kenntnis aufgrund Luftbildarchäologie, Magnetometerprospektion und archäologischer Ausgrabung. In: Ders. (Hrsg.), Vorträge des 15. Niederbayerischen Archäologentages (Espelkamp 1997) 119–160 hier 141–151.
- <sup>4</sup> J. Pechtl, Die Baubefunde der linienbandkeramischen Siedlung von Stephansposching (Magisterarbeit Heidelberg 2001).
- <sup>5</sup> K.-J. Powroznik, Flussfunde aus dem Donaubereich im Landkreis Deggendorf (Marburg 2001).
- <sup>6</sup> K. Schmotz, Bestattungsformen des 6. und 5. Jahrtausends im Landkreis Deggendorf (Niederbayern) – Erkenntnisse aus 20 Jahren kommunaler archäologischer Denkmalpflege. Arch. Rozhledy 54, 2002, 264–278.
- <sup>7</sup> K. Schmotz, Neue Aspekte zur Siedlungsgeschichte des frühen und älteren Mittelalters im Landkreis Deggendorf. In: Ders. (Hrsg.), Vorträge des 19. Niederbayerischen Archäologentages (Rahden/Westf. 2001) 139–193.
- <sup>8</sup> K. Schmotz, Ein halbes Arbeitsleben für die Archäologie. Zum 65. Geburtstag von Josef Vierthaler. Deggendorfer Geschbl. 17, 1996, 49–59.
- <sup>9</sup> Deggendorfer Geschbl. 25, 2004, 10–11.
- <sup>10</sup> Fortschritte der niederbayerischen Archäologie in den letzten beiden Dezennien Teil I (Beiträge von W. Weißmüller, K. Schmotz, K. Böhm, B. Engelhardt, M. M. Rind, W. Irlinger und M. Schaich). In: K. Schmotz (Hrsg.), Vorträge des 20. Niederbayerischen Archäologentages (Rahden/Westf. 2002) 165–352.
- <sup>11</sup> Fortschritte der niederbayerischen Archäologie in den letzten beiden Dezennien Teil II (Beiträge von G. Moosbauer, H. Geisler, K. Böhm, K. Schmotz, I. Mittermeier, M. Mittermeier). In: K. Schmotz (Hrsg.), Vorträge des 21. Niederbayerischen Archäologentages (Rahden/Westf. 2003) 247–420.
- <sup>12</sup> M. Chytráček / J. Michálek / K. Schmotz (Hrsg.), Archäologische Arbeitsgemeinschaft Ostbayern/West- und Südböhmen. 11. Treffen 20. bis 23. Juni 2001 in Obernzell (Rahden/Westf. 2002).
- <sup>13</sup> J. Molitor, „Die Straße die nach Bayern führt“ und der Gunthersteig. Zwei Altstraßen von der Donau durch den Mittleren Bayerischen Wald. In: Chytráček / Michálek / Schmotz (Hrsg.) 2002 (Anm. 12) 227–240.
- <sup>14</sup> M. Chytráček / J. Michálek / K. Schmotz (Hrsg.), Archäologische Arbeitsgemeinschaft Ostbayern/West- und Südböhmen. 12. Treffen 19. bis 22. Juni 2002 in Cheb (Rahden/Westf. 2003).
- <sup>15</sup> Deggendorfer Geschbl. 23, 2002, 9–12; Schmotz 2001 (Anm. 7) 147–151.
- <sup>16</sup> Zur Chronologie des Gräberfelder vgl. noch immer K. Schmotz, Eisenzeitliche Grabfunde aus Künzing – Neue Erkenntnisse zur Belegung des großen Urnenfelder- und hallstattzeitlichen Bestattungsplatzes. In: Ders. (Hrsg.), Vorträge des 17. Niederbayerischen Archäologentages (Rahden/Westf. 1999) 129–148.
- <sup>17</sup> Deggendorfer Geschbl. 19, 1998, 13 (Künzing – Bruck I).
- <sup>18</sup> Deggendorfer Geschbl. 19, 1998, 22–25; ebd. 20, 1999, 42; ebd. 21, 2000, 42–43; ebd. 22, 2001, 20–21; ebd. 23, 2002, 17.
- <sup>19</sup> K. Schmotz, An den Wurzeln der Geschichte Niederpörings, Gemeinde Oberpöring, Landkreis Deggendorf, Niederbayern. Arch. Jahr Bayern 2001 (2002) 106–109; ders., Der Raum

- Oberpörling am Beginn des Mittelalters. In: Ders. (Hrsg.), Vorträge des 21. Niederbayerischen Archäologentages (Rahden/Westf. 2003) 133–148.
- <sup>20</sup> S. Mühlbauer / K. Schmotz, Zur Baugeschichte des Schlosses in Niederpörling. In: Verwaltungsgemeinschaft Oberpörling (Hrsg.), Schloß Niederpörling. Verwaltungssitz und Baudenkmal (Niederpörling 1988).
- <sup>21</sup> K. Schmotz, Zentrale Orte des älteren Mittelneolithikums in Niederbayern und ihr Umland – Bemerkungen zum Stand der Forschung. In: Internationales Symposium über die Lengyel-Kultur 1888–1988. Znojmo–Kravsko–Těšetice 3.–7.10.1988 (Brno/Lódz 1994) 222–230 hier 225 Abb. 3.
- <sup>22</sup> K. Böhm / K. Schmotz, Bestattungen der jungsteinzeitlichen Münchshöfener Gruppe. Arch. Denkmäler Landkreis Deggendorf 5 (Deggendorf 1991) 13–14.
- <sup>23</sup> R. Christlein, Die römische Isartalstraße von Moos-Burgstall bis Landshut. Verhand. Hist. Ver. Niederbayern 103, 1977, 30–50 hier 48 Abb. 9.
- <sup>24</sup> Böhm / Schmotz 1991 (Anm. 22).
- <sup>25</sup> K. Böhm / K. Schmotz, Herzogsgut und frühe Kirchen im Donaubogen westlich von Deggendorf. Arch. Jahr Bayern 2002 (2003) 98–101.
- <sup>26</sup> Schmotz 2001 (Anm. 7) 171–173; J. Pätzold, Die vor- und frühgeschichtlichen Geländedenkmäler Niederbayerns. Materialh. Bayer. Vorgesch. B 2 (Kallmünz 1983) 79.
- <sup>27</sup> F. Ohlenschläger, Die römischen Grenzlager zu Passau, Künzing, Wischelburg und Straubing. Abh. k. bayer. Akad. Wiss. I. Cl. XVII. Bd. I. Abth. (München 1884) 247–255.
- <sup>28</sup> Ortsakt des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege und der Kreisarchäologie Deggendorf („Grabung Pichlmayr“).
- <sup>29</sup> K. Schmotz, Die vorgeschichtliche Besiedlung des Isarmündungsgebietes. Materialh. Bayer. Vorgesch. A 58 (Kallmünz 1989) 261–264 Nr. 11–16.
- <sup>30</sup> O. Braasch, Neues von der Wischlburg – Luftbilder belegen im Innern eine untergegangene Befestigung, Gemeinde Stephansposching, Landkreis Deggendorf, Niederbayern. Arch. Jahr Bayern 1984 (1985) 151–154.
- <sup>31</sup> Schmotz 2001 (Anm. 7) 166–169.
- <sup>32</sup> K. Schmotz, Vorbericht zur archäologischen Untersuchung im endneolithischen Grabenwerk von Wischlburg, Gde. Stephansposching, Lkr. Deggendorf. In: Ders. (Hrsg.), Vorträge des 22. Niederbayerischen Archäologentages (Rahden/Westf. 2004) 45–82.
- <sup>33</sup> K. Schmotz, Kritische Anmerkungen zur Kenntnis vorgeschichtlicher Siedlungsabläufe am Beispiel des Isarmündungsgebietes. In: J. Michálek / K. Schmotz / M. Zápotocká (Hrsg.), Archäologische Arbeitsgemeinschaft Ostbayern/West- und Südböhmen. 6. Treffen 12. bis 15. Juni 1996 in Hluboká nad Vltavou. Resümee der Vorträge (Espelkamp 1997) 54–62 bes. 61 Abb. 5–7.
- <sup>34</sup> Deggendorfer Geschbl. 21, 2000, 46.
- <sup>35</sup> B. Engelhardt, Die Chamer Kultur. In: K. Schmotz (Hrsg.), Vorträge des 20. Niederbayerischen Archäologentages (Rahden/Westf. 2002) 245–265.
- <sup>36</sup> Ebd. 253–254; I. Matuschik, Grabenwerke des Spätneolithikums in Süddeutschland. Fundber. Baden-Württemberg 16, 1991, 27 ff. hier 42.
- <sup>37</sup> Vgl. die Zusammenstellung bei Engelhardt 2002 (Anm. 35) 256–257.
- <sup>38</sup> Ch. Clausing, Das späturnenfelderzeitliche Grab mit Pferdegeschirr von Steinkirchen. Arch. Denkmäler Landkreis Deggendorf 12 (Deggendorf 2001).
- <sup>39</sup> B. Petschek-Sommer (Hrsg.), Siedler – Nonnen – Bürger. Begleitheft zur gleichnamigen Dauer Ausstellung im Stadtmuseum Deggendorf. Kat. Mus. Stadt Deggendorf 18. Deggendorf – Archäologie und Stadtgeschichte 10 (2002) mit Beiträgen von L.-D. Behrendt, E. Kandler, I. Mittermeier, M. Mittermeier, B. Petschek-Sommer, K. Schmotz, M. Stocker.